

Wien, Mitte Oktober 1917.

Sonderabdruck aus

„Die Umschau“, Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, Frankfurt a. M., XXI. Jahrg. Nr. 37. 1917.

## Rasse, Kultur und Sprache.

Von Dr. RUDOLF TREBITSCH (Wien).

Kaum jemals haben Rassenfragen so sehr im Vordergrund des Interesses gestanden, wie in den letzten Jahren und auch während dieses Weltkrieges. Wie oft war das Schlagwort „Die gelbe Gefahr“ in den Spalten unserer Zeitungen zu lesen! Die gelbe Rasse ist es, von der sie ausgeht und die zum Teil durch ihre große Bevölkerungszahl, zum Teil durch ihre Expansionslust den Besitzstand der weißen Rasse bedroht.

Da ergibt sich vor allem die Frage: Was verstehen wir unter Rasse?<sup>1)</sup> Man könnte die Antwort dahin zusammenfassen: Unter Rassen verstehen wir Menschheitsgruppen, die sich durch einen Komplex von körperlichen Merkmalen gegeneinander abgrenzen lassen. Der Mensch, als solcher, entspricht dem naturhistorischen Begriff der „Gattung“, während die Rassen „Arten“ und „Unterarten“ darstellen. Die populärste, leichtfaßlichste Einteilung hat Blumenbach geliefert. Er unterscheidet eine kaukasische (weiße), mongolische (gelbe), malaische (braune), äthiopische (schwarze) und amerikanische (rote) Rasse. Die Hautfarbe ist hier, neben mehreren andern Merkmalen, das Entscheidende. Bei der letztgenannten Rasse ist zu erwähnen, daß sie eigentlich zur gelben zu rechnen wäre, da der Farbenton hauptsächlich durch eine Körperbemalung erzielt wird. Diese Klassifizierung trifft nur in groben Umrissen das Richtige. Es wurde noch weiterhin versucht, unsere Gattung nach der Haarform, nach geographischen Momenten, nach dem Alter der einzelnen Arten oder nach der Schädelform zu gruppieren. Besonders die letztere Richtung wurde eine Zeitlang als die alleinseligmachende angesehen. Da ereignete es sich in Paris, daß ein namhafter Gelehrter auf einem Friedhof Schädel ausgrub, die er, auf Grund seiner Forschungen, verschiedenen Menschenrassen zuzurechnen müssen glaubte. Er nahm an, daß sie Soldaten der russischen Armee angehörten, die in den Napoleonischen Kriegen gegen die Franzosen gekämpft hatten. Wie groß war die Überraschung des betreffenden Herrn, als sich aus amtlichen, später zutage geförderten Dokumenten ergab, daß es sich hier durchwegs um sterbliche Überreste von Französinen handelte, die 1832 an der Cholera gestorben waren! Im

<sup>1)</sup> Diese Ausführungen stützen sich im wesentlichen auf folgende Werke: 1. Dr. Ignaz Zollschan, *Das Rassenproblem*. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien und Leipzig 1911; 2. Franz Boas, *Kultur und Rasse*, Verlag Veit & Co., Leipzig 1914; 3. Friedrich Hertz, *Rasse und Kultur*. Verlag Alfred Kröner, Leipzig 1915.

übrigen wurde später eine willkürliche Beeinflussung der Kopfform des Neugeborenen weiterhin nachgewiesen: Man konnte durch eine harte Unterlage Langköpfigkeit und durch eine weiche Kurzköpfigkeit produzieren. Es geht eben nicht an, die Menschheit nach einem körperlichen Merkmal allein einteilen zu wollen; das Blumenbachsche System jedoch, das diesen Fehler nicht begeht, ist auch aus verschiedenen Gründen nicht ganz einwandfrei. Eine allen Anforderungen entsprechende Klassifizierung zu finden, bleibt wohl einer ferneren Zukunft vorbehalten, da die Anthropologie (die Wissenschaft vom Menschen) noch früher viele Vorarbeiten zu erledigen hätte.

Für Europa selbst ist man zu folgender Unterteilung der weißen Rasse gelangt: 1. Eine nordische Rasse mit Langköpfigkeit, blondem Typus, Blauäugigkeit und Großwüchsigkeit, homo europaeus oder teutonicus. 2. Eine mitteleuropäische Rasse, mit Kurzköpfigkeit, brünettem Typus, dunklen Augen und Kleinwüchsigkeit; vielfach wird diese Gruppe als homo alpinus bezeichnet. 3. Eine südeuropäische Rasse, mit Langköpfigkeit, brünettem Typus, dunklen Augen und Kleinwüchsigkeit, auch homo mediterraneus genannt. 4. Als eine kleine Gruppe müssen wir wohl noch die dinarische oder adriatische Rasse hinzufügen, der ein Teil der in den Pyrenäen wohnenden Basken, die Dalmatiner und manche Balkanvölker angehören. Sie zeichnet sich durch Kurzköpfigkeit, brünetten Typus, dunkle Augen und Großwüchsigkeit aus. Es geht aus dieser Klassifikation hervor, daß es unrichtig ist, zu glauben, wie es allgemein geschieht, daß Blondheit und Größenwuchs nur Attribute der germanischen Völker sind. Nein, diese Merkmale gelten im allgemeinen für die nordischen, während die entgegengesetzten für die südlichen Nationen unseres Erdteiles in Betracht kommen. Die Völker Mitteleuropas nehmen auch hinsichtlich ihrer körperlichen Eigenschaften ungefähr eine Mittelstellung ein.

Interessant ist es, daß die Kulturvölker im großen und ganzen sich von den Naturvölkern durch Merkmale des Körperbaus unterscheiden, und zwar ebenso wie die Haustiere von den wilden Tieren. Die Kulturvölker haben schwerere, die Naturvölker leichtere Knochen. Ein Kulturvolk ist dasjenige, das sich, im Gegensatz zum Naturvolk, durch die besser entwickelte Technik von der umgebenden Natur in seiner Lebensführung nahezu unabhängig gemacht hat.

Vielfach werden auch die Begriffe Volk und Rasse miteinander verwechselt. Unter einem Volk ist

eine Menschheitsgruppe zu verstehen, die durch ihre Sprache als eine Einheit charakterisiert wird.

Dieser Irrtum wird auch von den *modernen Rassen-theorien* be-  
gangen, die  
beispielsweise  
einen klaffen-  
den Gegensatz  
zwischen  
*Ariern* und  
*Semiten* finden  
wollen und  
auf diese Weise  
dem *Antisemi-  
tismus* eine  
wissenschaft-  
liche Fundie-  
rung zu geben  
versuchten.

Der am mei-  
sten gelesene  
Vertreter die-  
ser Richtung  
ist Houston

Stewart  
Chamber-  
lain mit sei-  
nem bekann-  
ten Werke:  
„*Die Grund-  
lagen des neun-  
zehnten Jahr-  
hunderts.*“

*Arier* und *Se-  
miten* sind  
eigentlich nur  
Sprachgrup-  
pen der großen  
weißen Rasse.  
Dabei sind so-  
gardurchaller-  
neueste For-  
schungen Ver-  
wandtschaften  
zwischen  
arischen und  
semitischen  
Sprachen auf-  
gedeckt wor-  
den, so daß  
auch diese  
Schranken  
nicht gar so  
unübersteig-  
bar sind, wie  
man meinen  
sollte. Von den  
Nachbetern  
dieser höchst  
laienhaften

Lehren wird  
behauptet,  
daß alle kultu-  
rellen Errungenschaften Europas von ihrer ver-  
himmelten „arischen“ Rasse ausgegangen seien.  
Dem ist nun ganz und gar nicht so. Italien und  
Griechenland haben hauptsächlich unsere Zivil-  
-

sation im Altertum begründet und beide Länder  
waren ursprünglich von nichtarischen Völkern be-  
wohnt: Es waren dies in Italien unter anderem die

Etrusker und  
in Griechen-  
land die Karer  
und Pelasger.  
Die Bevölke-  
rungen der  
beiden Länder  
sind sicherlich  
durch Vermis-  
chung von  
später hinzu-  
gekommenen  
*Ariern* mit die-  
ser Urschichte  
zustande ge-  
kommen.

Nachweisbar  
wurde von den  
Einwanderern  
viel von der  
Kultur der  
Urbevölke-  
rung angenom-  
men. Die prä-  
historischen  
Denkmäler,  
die uns in die-  
sen beiden

südlichen Ge-  
bieten Euro-  
pas erhalten  
sind, beweisen  
dies zur Ge-  
nüge. Die er-  
wähnten Ras-  
sentheorien  
gehen von dem  
ganz falschen  
Standpunkt  
aus, daß die  
Errungen-  
schaften eines

Volkes sich  
aus seiner Zu-  
hörigkeit zu  
einer bestim-  
mten Rasse und  
deren Geistig-  
keit ableiten  
lassen. Wir  
wissen aber,  
daß die Kul-  
turhöhe einer  
Nation im wes-  
entlichen vom  
geographi-  
schen Milieu,  
in dem sie lebt,  
und von den  
geschicht-

lichen Schicksalen dieser Menschheitsgruppe ab-  
hängt. Der Kardinalfehler, an dem diese Lehren  
kranken, besteht aber darin, daß sie mit „Rasse“  
einen ganz genau feststehenden, eng umschriebenen



Fig. 1. Vertreter der nordischen Rasse, aus Norwegen; blond und ausgesprochen langköpfig.

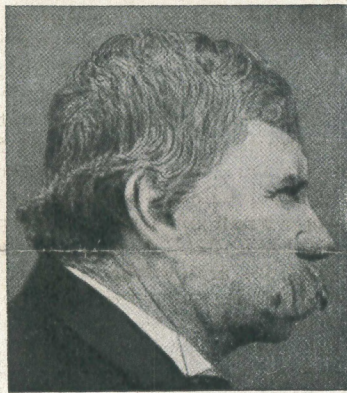
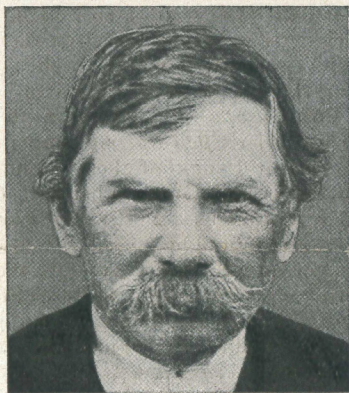


Fig. 2. Vertreter der mitteleuropäischen Rasse, aus Österreich; brünett und ausgesprochen kurzköpfig.

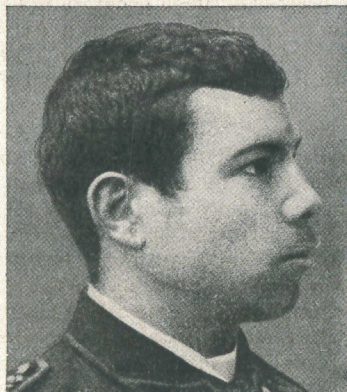
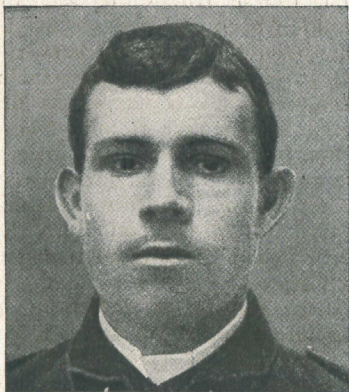


Fig. 3. Vertreter der südeuropäischen Rasse, aus Italien; brünett und mäßig langköpfig.

Begriff verknüpfen, was durchaus nicht der Fall ist. Schon daraus, daß verschiedene Forscher verschiedene Einteilungen des Menschengeschlechtes vorgenommen haben, ergibt sich, daß „Rasse“ etwas ganz willkürlich vom Menschen Geschaffenes und nicht von vornherein Gegebenes darstellt. Noch dazu finden wir von einer solchen als Einheit aufgestellten Gruppe vielfach Übergänge zur anderen.

Eine wesentliche Erschütterung erfährt dieses ganze Gebäude durch die neuerdings erwiesene *Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften*. Der Wiener Gelehrte Doz. Dr. Paul Kammerer,<sup>1)</sup> hat dieses Gesetz an verschiedenen Arten von gefleckten Salamandern (*salamandra maculosa*) bewiesen.<sup>2)</sup> Er zeigte, daß sich das Tier der Farbe des Bodens, auf dem es lebt, anpasse. So konnte er auf schwarzer Erde eine Art züchten, die im wesentlichen schwarz gefärbt war, während eine andere Art auf gelbem Boden hauptsächlich ein gelbes Kolorit der Haut aufwies. Beide Sorten stammten ursprünglich von einem Tier ab, das wohl gefleckt war, aber bei dem die der Erdfarbe entgegengesetzte Farbe überwog. Die ursprünglich eingetretene Veränderung in dem Äußeren des ersten, in ein neues Milieu versetztes Tieres ist auf Anpassung zurückzuführen. Wenn dann die Nachkommenschaft dieselben Modifikationen aufweist, so läßt es sich aus genauem Studium des Wesens dieser Erscheinung beweisen, daß es sich nur um Vererbung handeln kann. Dabei hat es sich gezeigt, daß sich ausschließlich auf den ganzen Körper des Individuums einwirkende, erworbene

Eigenschaften auf die Nachkommenschaft übertragen; daher sind Verstümmelungen oder Verluste irgendwelcher Gliedmaßen hiervon ausgenommen. Auf unser Thema bezogen, müssen wir sagen, daß, trotz der gerechtfertigten Annahme einer gewissen Persistenz der Rasseeigenschaften, Kammerers Gesetz doch zur Anwendung kommt. So beobachtet man beispielsweise, daß die Weißen Amerikas, deren Vorfahren vor vielen Generationen in der neuen Welt eingewandert sind, sich in ihrer körperlichen Erscheinung den Indianern nähern. Offen-

bar ist das so zu erklären, daß die ersten europäischen Ansiedler sich dem geänderten geographischen Milieu angepaßt und ihre solchermaßen neu erworbenen Eigenschaften auf ihre Nachkommen vererbt haben. Dies ist nur ein Fall für viele dieser Art.

In der Wissenschaft bestand früher das *Vorurteil*, daß *Rasse, Kultur und Sprache innig miteinander zusammenhängen*; im Laienpublikum besteht diese irriige Auffassung größtenteils noch. Die weiße Rasse hat gegenwärtig wohl die höchste Stufe der Kultur unter allen Rassen erreicht. Das beruht aber durchaus nicht auf dem Wesen dieser Menschheitsgruppe. Wissen wir doch, daß in China, also bei einer Nation der gelben Rasse, schon in vorchristlichen und besonders in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten verhältnismäßig zivilisierte Zustände herrschten, als in Europa Angehörige der weißen Rasse noch in derselben Weise lebten wie die heutigen Naturvölker. Dies gilt noch von den Germanen in der römischen Kaiserzeit. Im allgemeinen läßt sich sagen: Welcher Rasse immer ein Volk auch angehört, hat es für die betreffende Nation eine Zeit gegeben, in der sie auf der Stufe der sog. Primitiven stand. Innerhalb derselben Rasse gibt es auch sehr bedeutende Unterschiede der Zivilisation. In demselben Volke unterscheidet sich in der Hinsicht der bergbewohnende Hirte und der Bauer ganz bedeutend vom Städter. Die Ainos auf der Insel Sachalin und auf Yesso (Japan), die höchstwahrscheinlich der gelben Rasse wie die Europäer angehören, stehen kulturell bedeutend tiefer. Sind sie doch ein Volk von Fischern



Fig. 4. Vertreter der dinarischen Rasse, aus dem spanischen Baskenland; brünett und kurzköpfig.

und Jägern! Der Ackerbau, der bei ihnen von den Frauen betrieben wird, ist kaum über seine Anfänge hinausgekommen. Die Kleidung der Ainos ist zum größten Teil eine Rindentracht. Wir sehen also, daß kein zwingender Zusammenhang zwischen Rasse und Kultur besteht.

Das Gleiche gilt für die Sprache. Die Neger in Nordamerika besitzen keine eigene Sprache mehr, sondern bedienen sich nur des Englischen, obwohl dies nicht die Sprache ihrer ursprünglichen Rasse ist. Die Bulgaren, die Uralaltaier sind, also von Haus aus der gelben Rasse angehören, und sich ehemals eines finnischen Idioms bedient haben, müssen heutzutage zu den Slawen gerechnet werden. Ihre Sprache gehört zur Gruppe des

<sup>1)</sup> Dr. Paul Kammerer, *Allgemeine Biologie*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart und Berlin 1915.

<sup>2)</sup> Umschau 1913, Nr. 45.

Südslawischen; die Slawen sind aber zur weißen Rasse zu zählen. Derartige Beispiele ließen sich auf der ganzen Erde massenhaft vorbringen. Kann doch behauptet werden, daß die Völker auf ihren Wanderungen oftmals in dem frisch eroberten Gebiete die Sprache des Urvolkes angenommen haben. Häufiger dürfte es wohl sein, daß der Sieger dem Unterjochten seine Sprache aufgenötigt hat. Bei Primitiven, wie den Pygmäen in Zentralafrika und den Weddahs auf der Insel Ceylon, ist es das Gewöhnliche, daß sie die Sprache der sie umgebenden, höher gesitteten, zumeist andersrassigen Stämme zur ihrigen gemacht haben. Es besteht also wirklich kein enger Zusammenhang zwischen Rasse und Sprache, hingegen wohl zwischen *Kultur* und *Sprache*; denn wir treffen im allgemeinen dort höhere Kultur an, wo wir einer formenreicheren Sprache begegnen. Besonders die Ausdrücke der abstrakten Begriffe, die bei Primitiven nahezu fehlen, sind ein Prüfstein für eine weiter fortgeschrittene Zivilisation.

Die laienhafte *Vorstellung*, daß es *edle* und  *minderwertige Rassen* gebe, kann auch vor der Wissenschaft *nicht standhalten*. Wohl sind einzelne Menschheitsgruppen in ihrer Körperlichkeit vom Tiere entfernter, andere stehen ihm näher; diese Erscheinungen erlauben jedoch keine Rückschlüsse auf die *Geistigkeit*. Niemand wird beispielsweise behaupten wollen, daß die Neger, die die menschlichsten, nämlich am stärksten ausgebildeten Lippen haben, kulturell höher stehen, als die Europäer. Umgekehrt sind am Gehirn des äußerlich dem Tiere noch in vielen Punkten ähnlichen Australiers keine entscheidenden Merkmale zu finden, die auf eine, im Vergleich zum Europäer, geringere Geistigkeit hinweisen könnten. Im allgemeinen sind am Gehirn keine deutlichen Rassenunterschiede merkbar, höchstens, daß das durchschnittliche Gehirngewicht der Naturgeringer ist als das der Kulturvölker, eine Differenz, die sich ebenfalls beim geistig höherstehenden Einzelindividuum, gegenüber dem geistig tieferstehenden geltend macht. In der großen Mehrzahl der Fälle ist auch das Denkorgan des Mannes schwerer als das der Frau. Das Wort „edel“ gebrauchen wir ganz unrichtigerweise dann, wenn uns eine Rasse schöner erscheint, als eine andere. Dabei sollten wir aber nicht vergessen, daß der Schönheitsbegriff etwas ganz Relatives darstellt. Die Vertreter aller Rassen finden das Individuum dann am schönsten, wenn es die betreffenden Rassenmerkmale im ausgeprägtesten Maße besitzt. So bilden für den Mongolen möglichst vorspringende Backenknochen und eine kaum über die Wangen vorragende Nase das Ideal. Das sind Erscheinungen, die uns Europäern äußerst mißfallen.

Weil augenblicklich die am weitesten fortgeschrittene Kultur bei der *weißen Rasse* anzutreffen ist, wird sie vielfach als die edelste, geistig *höchststehende* gepriesen. Zur Widerlegung dieser *irrigen Ansicht* verweise ich nochmals auf das bereits vorgebrachte Beispiel Chinas. Es haben einfach nicht alle Rassen gleichzeitig ihre Blütezeit erlangt. Wovon im wesentlichen die Kulturhöhe eines einer bestimmten Rasse zugehörigen Volkes abhängt, haben wir im früheren schon erwähnt. Jedenfalls kommt dafür die Rassenstellung kaum in Betracht.

Unter anderem sind auch Seßhaftigkeit, eine gewisse Unabhängigkeit vom Nahrungserwerb und Wohlstand Grundbedingungen für eine günstige Kulturentwicklung. Freilich sind hierfür noch andere Momente in Erwägung zu ziehen, auf die näher einzugehen zu weit führen würde.

Lassen wir uns von *Erfahrungen auf diesem Gebiete* belehren, so müssen wir folgendes zugeben: Wenn man weiße und andersfarbige Kinder, die noch gar keine Vorbildung genossen haben, in eine Schule zusammenbringt, so zeigt es sich, daß sie alle im Durchschnitt dieselben Fortschritte machen. Die ungünstigen Urteile, die vielfach von Forschungsreisenden über die geistige Veranlagung der Naturvölker heimgebracht wurden, beruhen zumeist auf allzu flüchtiger Beobachtung, auf der Unfähigkeit des Gewährsmannes, sich in die Seele dieser Wilden hineinzudenken, oder auf einer Verkenntung ihrer, im Vergleich zu den unsrigen, ganz anders gearteten Lebensverhältnisse. So sind die oft geäußerten Behauptungen der hier in Betracht kommenden Gelehrten, daß die primitiveren Völker ihre Aufmerksamkeit nicht konzentrieren können, größtenteils dahin richtigzustellen, daß den Leuten Fragen vorgelegt wurden, die abseits von ihrem Interessenkreis lagen. Auf diese Weise mußte sich freilich bei den Examinierten bald eine Ermüdung einstellen.

Man darf sonach wohl annehmen, daß die *geistigen Anlagen bei den Völkern aller Rassen ursprünglich ungefähr dieselben* sind. Es gibt eine gewisse *Einheitlichkeit des Menschengestes*. Das zeigt sich sowohl in den Leistungen der *materiellen*, als auch der *geistigen Kultur*. In dem ersten Punkte lassen sich gleiche Züge in den verschiedensten Gebieten der Erde nachweisen. In den Anfängen der materiellen Kultur, den „Kulturelementen“, wie sich der Leipziger Forscher Prof. Karl Weule<sup>1)</sup> ausdrückt, finden wir vielfach Übereinstimmungen. In der Feuererzeugung können wir nahezu auf der ganzen Erde das Hervorrufen der Flamme durch Aneinanderreiben von Holzstücken beobachten. Sowohl in der Urgeschichte Europas, als auch bei den jetzigen primitiven Völkern sehen wir, daß Werkzeuge durch Behauen und auch Schleifen von Steinen erzeugt werden. In der Bearbeitung der Tierfelle sind nicht sämtliche Bewohner unseres Planeten bis zur Gerberei vorgeschritten, aber bis zum Walken dieser Naturprodukte haben es alle gebracht, vorausgesetzt, daß sie derartige Dinge überhaupt für ihre Bekleidung benützen. Das Flechten — das ist ein Verfahren, durch das Zweige oder Pflanzenfasern zur gegenseitigen Durchkreuzung gebracht werden, auf daß solchermaßen ein zusammenhängendes Gebilde hergestellt werde, — scheint Gemeingut der Menschheit zu sein. Von der Weberei läßt sich nicht das gleiche behaupten. Sie ist auf bestimmte Landstriche unseres Globus beschränkt, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß man zu ihrer Ausübung geeigneter, in Fadenform gebrachter Stoffe bedarf. Diese sind sicherlich nicht überall anzutreffen. Daß der Mensch Kleidungsstücke und Gebrauchsgegenstände

<sup>1)</sup> Dr. Karl Weule, *Kulturelemente der Menschheit*. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

färbt, kommt auch in weltweiter Verbreitung vor. Auf die Bemalung des eigenen Körpers, die ebenfalls an vielen Stellen unseres Planeten üblich ist, ist der Urmensch vermutlich leicht gekommen: Er braucht nur in unbekleidetem Zustand in Schlamm geraten zu sein und er war schon angestrichen. Häufig mag das Färbeverfahren von diesem Erlebnis aus seinen Anfang genommen haben.

Mit den rein *geistigen Errungenschaften der Kultur* verhält es sich ähnlich. So ist es erwiesen, daß die Entwicklung der Religion allenthalben auf Erden ungefähr denselben Weg gegangen ist; Immer folgte im Glauben der Zeit der Belebung des Alls mit Geistern eine Periode der eigentlichen Götter. Von da aus kam es erst, wenn überhaupt, zum Monotheismus, eine Stufe, auf die freilich viele Völker niemals gelangten. In den Rechtsformen und deren Entwicklung lassen sich ebenfalls universell Übereinstimmungen nachweisen. Wohl überall bildete sich allmählich durch Festlegung der Sitte das Gesetz heraus. Die Heilkunde zeigt auch in den Anfängen der Menschheit in den verschiedensten Gebieten gleiche Erscheinungen: so die Blutentnahme, den Aderlaß, für den wir nicht selten eigene Instrumente vorfinden, und die Massage. Bemerkenswert ist es, daß uns nicht nur diese ganz einfachen Verfahren allenthalben begegnen, sondern auch kompliziertere, wie das Herausstemmen eines Knochenstückes aus dem Schädeldach, die sogenannte Trepanation, zur Heilung von Verletzungen und Krankheiten des Kopfes.

Diese durch die angeführten Betrachtungen er-

härtete *Einheitlichkeit des Menschengesistes* läßt sich ziemlich gut begreifen, wenn wir annehmen, daß sich die *Menschwerdung* nur in *einem* bestimmten *Gebiet* der Erde vollzogen hat. Von den meisten Forschern, die mit mir dieser Ansicht sind, wird angenommen, daß es sich da um das südliche Asien, oder einen angrenzenden, in prähistorischer Zeit ins Meer versunkenen Landstrich, oder um Australien handeln dürfte. Hier wären wohl alle klimatischen und sonstigen Vorbedingungen für diesen Werdegang gegeben. Die genannte Hypothese führt in der Wissenschaft den Namen: *Die monogenetische Abstammung des Menschengeschlechtes*.

Die früher erwähnten Rassentheorien, die mit ihren ganz unhaltbaren Grundanschauungen und Verwechslungen den Geist ihrer Gläubigen vergiftet haben, sind wohl mehr oder minder auch die Ursache des in diesem Weltkriege mächtig überschäumenden Völkerhasses. Wie ich durch meine Ausführungen bewiesen zu haben glaube, sind es keine sehr ins Gewicht fallenden Unterschiede, die Rassen und Völker voneinander trennen. Es wäre endlich an der Zeit, daß auch unsere Politik ihre Folgerungen aus den Lehren der Wissenschaft ziehen würde. Möge sie auch schließlich den schönen Wahlspruch der französischen Revolution beherzigen, der lautet: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!“ Dann könnte ein künftiger Friede zu einem ungestörten kulturellen Wettbewerb der Nationen führen, wobei allen Völkern in gleicher Weise die Möglichkeit ihres Gedeihens gesichert wäre. Keine Nation würde fernerhin imstande sein, die andere zu knechten.

